

ΙΧΘΥΣ (= ICHTHYS) – das Fisch-Symbol

In der Neuzeit (= die an das Mittelalter anschließende und bis in die Gegenwart reichende Epoche) wird das Fischsymbol, griech. „Ichthys“, als Akrostichon, d. h. aus Anfangsbuchstaben zusammengesetztes Wort der theologischen Begriffe Ιησους Χριστος Θεου Υγιος Σοτερ, übersetzt „Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser“ aufgefasst, und zwar als geheimes Erkennungszeichen der Christen inmitten der feindselig gesinnten Heiden. Tatsache ist, dass das Fischsymbol im frühchristlichen Bereich bis zum Ende des 4. Jahrhunderts oft auftaucht, doch ist die obige Erklärung nicht die einzige. Bemerkenswert dabei ist, dass die anderen Überlieferungen zum Teil wesentlich älter sind, als der Interpretationsversuch durch das obige Akrostichon. Die Grundlage für das Fischsymbol bildet die Lehre, dass der HERR JESUS als „Fisch“ bezeichnet wird.

Das Alter der Bezeichnung JESU CHRISTI als „Fisch“

In Karthago hatte um die Wende des zweiten Jahrhunderts eine gewisse Quintilla eine Polemik gegen die christliche Taufe begonnen. Darauf antwortete Tertullian in seiner zwischen 200 und 206 n. Chr. verfassten Schrift „De baptismo“, in der er CHRISTUS als „Fisch“ bezeichnete.

Origenes hatte in seinem um 246 n. Chr. geschriebenen Tomoi über das Matthäusevangelium u. a. geschrieben (es handelt sich um den Zinsgroschen im Maul des Fisches), dass Petrus den bildlich sog. Fisch, den Logos, in sich trägt. Wie der Fisch aus dem Meer den Zinsgroschen mit Kaiserbildnis und Kaisernamen im Maul trug, so hat der LOGOS-ΙΧΘΥΣ die geistige Steuermünze, das Gottessiegel in sich. Wenn Petrus den CHRISTUS-ΙΧΘΥΣ in sich trägt, so kann er auch die Steuermünze, d. h. die göttliche Umprägung denen geben, die als Fischlein von den Menschenfischern für das Gottesreich gefangen werden. Origenes spricht in dem zitierten Text ganz ohne weitläufige Erklärung von dem CHRISTUS-ΙΧΘΥΣ. Er setzt also eine besondere Vertrautheit der gesamten Symbolik in seinem Leserkreis voraus. Dies ist aber nur möglich, wenn die Symbolik schon längere Zeit bekannt war. Es wird daher nicht zu weit gegangen sein, wenn wir die Formel CHRISTUS- ΙΧΘΥΣ für Alexandrien um das Jahr 200 voraussetzen.

Die „christliche“ Spekulation wies auch darauf hin, dass bei der urzeitlichen Sintflut die Fische nicht vom Fluch Gottes betroffen waren und Christen durch das Taufbad ihnen gleich wurden.

Wir finden sonach um die Wende des zweiten Jahrhunderts den Fisch als Symbol CHRISTI bezeugt für Kleinasien durch die Aberkiosinschrift im phrygischen Hieropolis, für Ägypten durch den Alexandriner Origenes, für das prokonsularische Afrika durch Tertullian, für Südgallien durch die Pektoriosinschrift von Autun. In Rom gibt es Denkmäler, die in ihrer Gesamtheit genügend deutlich das Vorhandensein des Symbols gegen Ende des zweiten Jahrhunderts konstatieren.

Das bedeutet allerdings, dass die Formel CHRISTUS-ΙΧΘΥΣ bei den Urchristen unbekannt war.

Wie bereits oben erwähnt, möchte ich jetzt die uns überlieferten Erklärungen des Fischsymbols aufführen:

Der Zusammenhang zwischen ΙΧΘΥΣ und der Taufe im zweiten Jahrhundert

Auch in der Zeit, da man nicht mehr im fließenden Wasser (Fluss oder Meer) taufte, musste die Auffassung der Christen unter dem Sinnbild des Fisches noch stark zur Geltung kommen. Die Christen hatten sich daran

gewöhnt, ihre Taufbassins mit dem gleichen Wort zu benennen, das in der Volkssprache als Bezeichnung der Badebassins üblich war: „piscina“. Erleichtert wurde diese Übernahme dadurch, dass der ob seiner heilenden Kraft als Vorbild der Taufe gewertete Teich Bethesda schon in der ältesten lateinischen Übersetzung des zweiten Jahrhunderts den Namen „piscina Bethsaida“ trug (1). Da piscina aber immer noch neben der Bedeutung von „Badebecken“ die Bedeutung von „Fischteich“ hatte, so musste durch das Wort die genannte Symbolik für die in der piscina untergetauchten Katechumenen immer wieder nahe gelegt werden. Tatsächlich lässt sie sich denn auch durch die ganze „patristische“ Zeit hindurch verfolgen. Wir finden sie bei Tertullian, Origenes, Ambrosius, Paulus von Nola, Eucherius von Lyon, Isidor von Sevilla und anderen zumeist als Erläuterung der sog. „Taufnade“ herangezogen.

Liegt der Ursprung des christlichen Fisch-Symbols in Indien?

Seit Hermann Usener's religionsgeschichtlichen Untersuchungen gibt es die These, dass das christliche Fisch-Symbol aus Indien in das Morgenland importiert wurde. In seine Arbeit „Die Sintflutsagen“ hat er auch ein Traktat eingefügt über „Christus als Fisch“ (2). Er hat darin das christliche Fischsymbol in Zusammenhang gebracht „mit dem in der indischen Flutsage hervortretenden wunderbaren Fisch, der demjenigen, der ihn fängt, durch Errettung oder Wunscherfüllung es lohnt, dass er ihn schonte.“ (3). Schon vor Usener hat Angelo de Gubernatis das christliche Fischsymbol aus Indien hergeleitet, aber seine Veröffentlichung ist ziemlich unbeachtet geblieben (4). Da nun Usener derartiges dokumentiert hat, wurde der Sache mehr Aufmerksamkeit geschenkt. R. Pischel widmete ihr eine ausführliche Darstellung (5). Danach erklärt sich die Entstehung des christlichen Symbols IXΘΥΣ = CHRISTUS wie folgt: Der Sinn des IXΘΥΣ-Symbols ist, „dass unter dem Bilde des Fisches der Erlöser oder Retter bezeichnet werden soll. Deswegen deutete man auch das „Σ“ des Wortes IXΘΥΣ als ΣΩΤΗΡ (= Sotär, d. h. Retter). Gibt es also ein Volk, in dessen Sage und Kultus der Fisch die Rolle des Erlösers gespielt hat, so wird es wahrscheinlich, dass das christliche Symbol von diesem Volke entlehnt ist, wenn sich auch sonst Beziehungen zwischen der Religion dieses Volkes und dem Christentum nachweisen lassen. Beides ist der Fall in Indien.“ (6).

Pischel führt die Sage vom Fischkönig Samada an, der durch Anrufung seiner Väter sich und seine Fisch befreite, als sie von Fischern in einem Netz gefangen worden waren; die Erzählung vom König Padmaka, der sich bei einer Epidemie in einen Rohitafisch verwandelte und mit seinem Fleisch das Volk von der Gelbsucht rettete (7).

Pischel hebt auch hervor, dass der Fisch in Indien zu den acht Mangala, d. h. Glückszeichen, gezählt wurde. Ebenso findet er sich unter den 216 Glückszeichen auf den Fußsohlen des Buddha und der Fisch wird auf die Wände der indischen Häuser gezeichnet als Schutz gegen die Dämonen (8).

Pischel erklärt den Übergang des Fischsymbols von Indien in das Christentum folgendermaßen: Von den Visnuiten übernahmen das Symbol die Buddhisten. „Aus den Himalayaländern kam das Symbol nach ... Turkestan. Hier lernten es die Christen kennen und übertrugen es auf ihren Erlöser.“ (9)

Diesen Ausführungen Pischel's stimmt Hans Schmidt explizit zu. In sein Buch („Jona. Eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte“) hat er auch einen Traktat eingeschaltet: „Das Fischsymbol in der christlichen Kirche“. Er schreibt: „So wird das christliche Fischsymbol im letzten Grunde von derselben mythischen Gestalt herkommen, der wir in dem „großen Fische“ der indischen Märchen begegnet sind.“ (10).

Diese von Pischel und Schmidt befürwortete These, dass das christliche Fischsymbol aus Indien in das Abendland importiert wurde, kann nur zugestimmt werden, wenn eine Verbindung zur damaligen Zeit zwischen Indien und dem Abendland nachgewiesen werden kann.

Indien lag seit Alexanders indischem Feldzug nicht mehr in nebelhafter Ferne. Tertullian bezeugt uns, dass man 197 n. Chr. auch im Abendland von indischen Bräuchen wusste. Um die Christen vor dem Vorwurf der Unproduktivität zu bewahren, sagt er einmal (Apol. C. 42): „Wir sind keine Brahmanen oder indische Gymnosophisten, Waldmenschen und aus dem Leben ausgeschieden“ (11). Wertvoller noch ist eine Stelle in Hippolyts Philosophumena, wo die Philosophie und Lebensauffassung der indischen Brahmanen in eingehender Weise zur Darstellung kommt (12). Das läßt doch auf ziemlich lebhaft Beziehungen des römisch-griechischen Westens und dem fernen Indien schließen. Das ergibt sich auch daraus, dass nach Eusebius

gegen Ende des zweiten Jahrhunderts (unter Kaiser Kommodus) Pantänus, Vorsteher der Katechetenschule von Alexandrien auf einer Missionsreise bis nach Indien gekommen war.

Wir wissen, dass bei der Pfingstpredigt des Petrus sich unter den Zuhörern Parther, Meder und Elamiter befanden, also Bewohner von Gegenden, die noch östlich von Babylon gelegen sind. Es ist daher durchaus nicht ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlich, dass bereits im ersten Jahrhundert das Evangelium bis nach Indien gedrungen ist.

Babylonischer Priesterbrauch und christliches Fischsymbol

Die sog. „Kirchenväter“ lehrten, dass die „Kirche“ im Taufwasser den Christus-Fisch anzieht. Aus den Schutthaufen von Babylon sind uns nun Denkmäler erhalten, die es verdienen, als wichtige Parallelen zu diesem Gedanken in Betracht gezogen zu werden. Das für unseren Zweck wichtigste Denkmal ist ein Relief aus Bronze, jetzt in der Sammlung de Clercq in Paris. K. Frank ist es gelungen durch Heranziehung der babylonischen Beschwörungsliteratur nachzuweisen, dass das Relief einen Krankenexorzismus darstellt (13). Die sieben Figuren mit Tierköpfen in der obersten Reihe sind die Dämonen, welche nach babylonischer Auffassung als Krankheitserreger galten. In der zweiten Reihe liegt der Kranke auf einem Ruhebett, die Hände schutzflehend zur Gottheit erhoben. An den beiden Enden des Bettes stehen zwei Gestalten, welche nach dem Gestus und dem Gefäß in der Hand deutlich jene kultische Handlung vollziehen, welche sich ausprägt in der Beschwörungsformel: „mit dem Weihwasserbecken, mit dem heiligen Wasser reinige ihn.“ (14). Die Zweizahl der Gestalten im Fischgewand dürfte es ausschließen, dass es sich um eine eigentliche Fischgottheit, sei es Dagon oder Ea-Oannes, handelt. Es sind vielmehr Priester, die den Dienst einer Fischgottheit vollziehen. K. Frank begründet anhand dieser Praktiken die Entstehung des christlichen Fischsymbols.

Nach dem Bericht des Berosus kannte die babylonische Religion eine Gottheit „Oannes“, ein Wesen, halb Mensch, halb Fisch, welches durch seine Unterweisung der Menschen die Kulturentwicklung ermöglichte. Eine ganze Reihe solcher fischgestaltigen Wesen stieg im Laufe der Jahre aus dem erythräischen Meer auf, um die Arbeit der ersten Fischgottheit fortzusetzen (15); doch werden diese letzteren Erscheinungen nur die fortdauernde Segenspendung der ersten Fischgottheit versinnbildlichen. Oannes ist, wie zuerst Lenormant gezeigt und dann A. Jeremias noch näher begründet hat (16), kein anderer als der babylonische Ea, der „Gott der Wasserwohnung“. Ea – Oannes ist die babylonische Fischgottheit. Wenn nun babylonische Priester im Fischgewand eingehüllt erscheinen, so ist damit sinnbildlich dargestellt die engste Vereinigung mit der Gottheit, dadurch, dass man sie wie ein Gewand anzieht. Man wird dabei unwillkürlich an Gal. 3,27 **denn ihr alle, die ihr in Christus hinein getauft seid, ihr habt Christus angezogen** oder an Röm. 13,14 **sondern zieht den Herrn JESUS CHRISTUS an und pflegt das Fleisch nicht bis zur Erregung von Begierden** erinnert.

Bei den babylonischen Beschwörungspriestern ist nicht bloß der Kopf, sondern der ganze Körper mit einer Fischhaut wie mit einem Gewand umkleidet, und dadurch die engste Beziehung zu Ea – Oannes, dem „Gott der Wasserwohnung“, der Fischgottheit, zum Ausdruck gebracht.

Das „Fische-Zeitalter“

Eine weitere Deutung geht von den astrologischen Bedingtheiten des „Fische-Zeitalters“ aus. Die „coniunctio aurea“, die Konjunktion der Planeten Jupiter und Saturn, fand im Jahr 7 v. Chr. (dem vermutlich echten Geburtsjahr CHRISTI) dreimal im Tierkreiszeichen der Fische statt, der Frühlingspunkt lag ebenfalls in diesem Zeichen. Jesus wurde als erste Verkörperung des Weltzeitalters der Fische gedeutet. Die Neubekehrten wurden als pisciculi (Fischlein) angesprochen, im Anschluss an den ΙΧΘΥΣ (so bei Tertullian, 150-230 n. Chr.), und der Fisch selbst wurde, zusammen mit Brot, als Symbol des Gottesmahles angesehen

ΙΧΘΥΣ als Phylakterion über Haus- und Grabeingängen

Das Haus auf irgendwelche religiöse Art zu schützen, war schon dem Juden- und Heidentum geläufig. Um dämonische Angriffe vom Haus fernzuhalten, hefteten die Juden die Mezuzah an Haus- und Stubentüren, d. h. ein Kästchen, in welches ein Pergamentröllchen mit den Texten von 5. Mose 6,4-9 und 11,13-21 gelegt wurde (17). Wie der Inhalt der Text zeigt, sollte das Kästchen mit seinem Inhalt eine stete Erinnerung an GOTT und Sein verpflichtendes Gesetz sein. „Erfülle das Gesetz, und GOTT segnet dich und dein Haus“ war die ursprüngliche Mahnung, die dem Israeliten durch die Mezuzah zugerufen werden sollte. Im Aristeasbrief heißt es noch deutlich: „Ebenso befahl er (Moses, Anm. R.O.) an Tor und Tür die Sprüche anzubringen, damit man GOTTES gedenke“ (18). Der Gedanke an den Schutz vor feindlichen Mächten überwog, die Mezuzah wurde zum Phylakterion. Wenn der Jude durch die Tür ging, berührte er die Mezuzah mit der rechten Hand und sprach: „Der Allmächtige helfe dir von den bösen Geistern, von aller Not und Bedrückung“ (19). Das eigentlich Schreckhafte für die bösen Geister war der Gottesname Schaddai, der auf der Rückseite des Pergamentröllchens stand und durch eine (mit Glas überdeckte) Öffnung der umgebenden Hülse hindurchschaute.

Unter der sich immer mehr entwickelnden Engellehre im späteren Judentum kam die Sitte auf, Engelnamen an die Häuser zu schreiben, um sich den Schutz der Engel gegen alles Böse zu sichern.

Interessantes Material für den „Hausschutz“ bieten eine aus dem Judentum ins Christentum übernommene Apokalypse des Gregorios Thaumaturgos. In dieser Apokalypse wurde die Lehre verbreitet, dass ein Engelnamen (vgl. auch die Verbindung von Kreuz und Engelnamen) am Haus vor Krankheit schützen sollte.

Auch der Heide suchte auf ähnliche Art sein Haus vor dämonischem Unheil zu schützen. Seit alter Zeit hatte sich die Praxis herausgebildet, die Worte eines kräftigen Exorzismus am Haus anzuschreiben. Diogenes Laertios erwähnt die Sitte in der Biographie des Diogenes (20). Über die Verbreitung der Sitte wissen wir nichts Bestimmtes. Für das erste christliche Jahrhundert wurde ein monumentaler Beleg dafür gefunden bei den Ausgrabungen in Pompei. Zum Schutz gegen alles Böse wird Herakles angerufen in einer Inschrift aus der Vigna Vidaschi an der Via Appia. Herakles war in der griechischen Welt und später auch in Rom zum zauberkräftigen Namen gegen Dämonen und alles Unheil geworden. Gebetsformeln und Devotionsinschriften bestätigen diese Tatsache. Der Herakles-Kult, der vielleicht in die Zeit des peloponnesischen Krieges hinaufreicht (21) hatte noch im dritten und vierten christlichen Jahrhundert seine Anziehungskraft nicht verloren.

Leider versuchten auch sog. „Christen“ durch ein solches Mittel sich vor dämonischen Einflüssen zu schützen. Sie schrieben nicht mehr den Namen „Herakles“ an Mauer und Türen, wie ein Graffito aus der Menasstadt bezeugt (22). Die Formel des „christlichen“ Haussegens entsprach in Satz und Anordnung (mitunter bis auf den Wortlaut) dem alten heidnischen Segen. Die „Christen“ wollten damals den Namen JESUS CHRISTUS als Schutzmittel für das Haus verwerten, umso mehr als ihm die prophylaktische Kraft des Diamanten zugeschrieben wurde. Vom Diamanten sagte man, dass er im Haus aufbewahrt, das Haus vor den Nachstellungen der Dämonen beschützen vermöge, „der wahre Diamant ist aber unser Herr Jesus Christus“ (23). Aus all diesen Überlegungen, die aus dem Bereich der Magie stammen und nichts mit der biblischen Botschaft gemein haben, wird es verständlich, dass man die Dämonen vom Haus fernzuhalten versuchte, indem man die Macht Christi an die Tür schrieb. Viele archäologischen Funde zeigen, dass der Christusname in Form eines Monogramms als Phylakterion bei Türaufschriften eine besondere Bedeutung erlangte.

Andere Beispiele sagen ganz einfach, dass Christus hier wohnt. Manche Inschriften über dem Hauseingang waren zu einem den Psalmen (besonders Ps. 61,4; 118,20; 121,8) entnommenen Gebet erweitert. So sagt eine im Jahre 550 n. Chr. angebrachte Türinschrift in Kasr el berudj: „O Herr Christus se du uns ein hilfreicher Gott und ein Haus der Zuflucht und ein starker Turm vor dem Angesichte des Feindes! Und baue dieses Haus, pflanze in ihm den Ruhm deines Namens bis in Ewigkeit, auf Bitten der Gottesmutter Maria und aller deiner Heiligen, Amen“ (24). Das einfachste Gebet zeigt ein Türsturz mit dem einzigen Wort AMANOVHA (25). Immer aber suchte man den Namen GOTTES, ein Christusmonogramm oder ein Kreuz als Schutzmittel anzubringen. Mitunter wurde das Kreuz aber nicht als selbständiges Zeichen eingemeißelt, sondern durch den künstlichen Satz in einer den Namen JESU CHRISTI bildenden Buchstabenreihe zur Darstellung gebracht.

IXΘΥΣ ist eine gnostische Schutzformel

Die Archäologie belegt, dass die Bezeichnung IXΘΥΣ eine der unzähligen Schutzformeln der Gnosis ist. Beispielsweise hat Gaetano Marini in seiner Inschriftensammlung auf eine Gemme aufmerksam gemacht, die diese Schutzformel enthält (26).

ΙΧΘΥΣ als Phylakterion unter Engelnamen

Eine weitere gnostische Zusammenstellung von ΙΧΘΥΣ mit anderen Namen bietet ein fast quadratischer Amethyst (größe 0,03 m), der im Jahre 1878 auf der Weltausstellung zu Paris von J. Durand gesehen und notiert wurde (27). Damals gehörte er der Familie de Montigny. Auf der rechten Seite stehen sieben magischen Engelnamen. Bei den Engelnamen, deren Zahl sich nach Tob. 12,15 auf sieben fixiert hatte, ist man überrascht mitten drinnen die Formel ΙΧΘΥΣ zu finden, unmittelbar gefolgt von Michael und Gabriel. In der Gnosis hatte sich ein Engelkult entwickelt. In einer „altchristlichen“ koptisch überlieferten epistola apostolorum beispielsweise, die Carl Schmidt um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ansetzt (28), findet sich die merkwürdige Erzählung, dass Christus sich in Gestalt des Engels Gabriel Maria geoffenbart hätte und in ihren Leib eingegangen wäre (29). In der gleichen Schrift sagt „Christus“ gelegentlich der Wahrsagung, dass einer der Apostel ins Gefängnis geworfen werde, das Wort: „Ich werde ihm senden meine Kraft in der Gestalt des Engels Gabriel und es werden sich öffnen die Tore des Gefängnisses“ (30).

Weitere Interpretationen

In der mittelalterlichen Kunst wird ein „Trinakria“ genannter legendärer Fischer mit drei Leibern und einem gemeinsamen Kopf als Symbol der Dreifaltigkeit interpretiert. Fische als Attribute von Heiligen sind nicht selten, etwa von St. Brandanus und Maclovius, den Seefahrern, dann auch von Petrus, Andreas, Elisabeth von Thüringen und St. Antonius von Padua, der den Fischen gepredigt haben soll.

Wann entstand das Akrostichon „ΙΧΘΥΣ“?

Das Akrostichon „ΙΧΘΥΣ“ taucht zum ersten Mal meines Wissens in der sog. „sibyllinischen Akrostichis“ auf. Die Sibyllenakrostichis ist unter dem Namen „Rede Konstantins an die heilige Versammlung“ überliefert. Die Rede, wie sie uns vorliegt, ist zum Teil die griechische Übersetzung eines zwischen 313 und 325 n. Chr. von Konstantin verfassten lateinischen (!) Originals, zum Teil eine nach den Angaben Konstantins erweiterte Ausarbeitung der ursprünglichen Rede.

Wenn man berücksichtigt, dass das Fisch-Symbol bereits im 2. Jhd. bekannt war, wird deutlich, dass dieses Symbol nachträglich (d. h. zwei Jahrhunderte später) durch das Akrostichon „ΙΧΘΥΣ“ christianisiert wurde. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass „ΙΧΘΥΣ“ in der Sibyllenakrostichis nicht die Bedeutung von „Iesus Christos Theou Hyios Soter“ (= „Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser“) hat. Offensichtlich ist diese Formel noch später entstanden.

War „ΙΧΘΥΣ“ ein Erkennungszeichen der Christen?

Eine mündlich tradierte und später in Schriftform festgehaltene Version erzählt, dass der Fisch als unauffälliges christliches Erkennungszeichen verwendet wurde. Diese Behauptung ist jedoch historisch nicht belegt und daher in den Bereich der Mythen und Märchen einzuordnen.

Das Fisch-Symbol „ΙΧΘΥΣ“ wird heute wieder von vielen Christen als christliches Symbol anstatt von Kreuzen oder in Verbindung mit dem Kreuz öffentlich gezeigt. Angefangen von der Schmuckkette mit ΙΧΘΥΣ -Symbol bis zum Autoaufkleber ist das Symbol heute als Devotionalie in der Öffentlichkeit präsent. Im kirchlichen Bereich ist dieses Symbol vor allem in katholischen und auch orthodoxen Kirchen immer wieder als bildliche Darstellung oder in der Form von Akronymen bildlich dargestellt worden. Es hatte schon immer einen Platz in der katholischen und orthodoxen Ikonographie.

Für das Gerücht, dass ΙΧΘΥΣ“ ein Erkennungszeichen der alten Christen war, ist zum Teil die Buch- bzw. Filmindustrie verantwortlich. Vielleicht ist dir der Film bzw. das Buch „Quo vadis“ bekannt? Die Thematik des Buches spielt zur Zeit der römischen Christenverfolgungen. Bei einer Gelegenheit spielt das Fischzeichen in dem Buch/Film eine entscheidende Rolle:

Marcus Vicinius hat sich in das Mädchen Lygia verliebt. Diese lebt im Haus des Aulus. Marcus sah Lygia eines Morgens vor Sonnenuntergang, als sie sich am Springbrunnen wusch. Aber - bevor Marcus sich ihr nähern konnte, war sie verschwunden. Marcus rennt zu seinem Freund, Petronius, der ein einflussreicher Römer und zugleich ein Freund Neros ist. Der kann ihm helfen. Aber wo soll man Lygia finden? Woran ist sie zu erkennen?

Da entsinnt sich Marcus: Er traf Lygia auf dem Landsitz des Aulus. Sie hielt ein Schilfrohr in der Hand, dessen Kolben sie ins Wasser tauchte, um die im Umkreis wachsenden Irisblumen damit zu besprengen. Es sprach mit ihr, sie senkte den Kopf und zeichnete etwas in den Sand. Dann blickte sie flüchtig empor, ließ ihre Augen von dem Zeichen zu ihm schweifen, als wollte sie etwas fragen und entfloh dann plötzlich. Lygia hatte einen Fisch in den Sand gezeichnet. Einen Fisch? Was sollte das wohl bedeuten?

Petronius läßt alle seinen Verbindungen spielen - und endlich: Eines Tages wird ein griechischer Sklave gemeldet. Er heißt Chilon.

Lesen Sie nun folgenden Moment, als der Grieche Chilon dem Römer Petronius das geheimnisvolle Zeichen der Christen erklärt:

„Gruß und Ehre dem edlen, ritterlichen Tribun und dir, Herr!“ sprach Chilon beim Eintreten. „Möge euer Glück euerm Ruhme gleichen, der Ruhm eures Namens aber durchheile die ganze Welt, von den Säulen des Herkules bis an die Grenzen des Arsakidenreiches.“ - „Sei mir gegrüßt, tugendhafter und weiser Gesetzgeber“, erwiderte Petronius, während Vinicius mit erkünstelter Ruhe fragte: „Was bringst du?“ - „Neulich, o Herr, brachte ich dir die Hoffnung, heute bringe ich die Gewißheit, daß sich das Mädchen finden wird.“ - „Du willst also sagen, daß es bisher noch nicht gefunden ist?“ - „So ist es, Herr; aber ich habe erfahren, was das Zeichen bedeutet, das sie dir machte, Ich weiß, wer die Leute sind, die sie herausgehauen haben, und ich weiß, welche Gottheit diese Bekenner verehren.“

Vinicius, ungeduldig wie immer, wollte von seinem Sitz aufspringen, doch Petronius hielt ihn zurück, wandte sich an Chilon und sagte: „Sprich weiter.“ - „Bist du deiner Sache völlig sicher, Herr, daß das Mädchen einen Fisch in den Sand zeichnete?“ - „Gewiß!“ rief Vinicius erregt. - „Dann ist sie also Christin - und die Christen haben sie herausgehauen.“

Es entstand eine kurze Stille. „Höre, Chilon“ sagte Petronius endlich, „mein Verwandter hat dir für die Auffindung des Mädchens eine erhebliche Geldsumme in Aussicht gestellt, gleichzeitig aber auch eine gehörige Tracht Prügel, falls du ihn täuschen solltest. Im ersten Falle kannst du nicht nur einen, sondern drei Skribenten kaufen, im zweiten Falle wird selbst die Philosophie aller sieben Weisen zusammen mit deiner Weisheit nicht ausreichen, dir eine heilende Salbe zu verschaffen.“ - „Das Mädchen ist eine Christin, Herr“, rief der Grieche aus. - „Bedenke, Chilon. Du bist nicht dumm! Wir wissen, daß Junia Silana und Calvia Crispinilla Pomponia Graecina des christlichen Aberglaubens ziehen, aber wir wissen auch, daß das Hausgericht sie von diesem Verdacht freisprach. Willst du ihn jetzt wieder erheben? Willst du uns einreden, daß Pomponia und Lygia zu den Feinden des Menschengeschlechts, zu den Brunnen- und Quellenvergiftern und den Kindesmördern gehören, die sich den schändlichsten Ausschweifungen ergeben? Bedenke alles wohl, Chilon, damit die These, die du uns verkündet hast, nicht als Antithese auf deinem Rücken widerhallt.“

Chilon aber sagte: „Herr, sprich folgenden Satz griechisch aus: Jesus, Christus, Gottes Sohn, Erlöser.“ - „Gut, ich spreche es. Was soll das aber?“ - „Jetzt nimm den ersten Buchstaben jedes Wortes und setze sie zu einem Worte zusammen.“ - „Fisch!“, rief Petronius verwundert. - „Deshalb also wurde Fisch zum Lösungswort der Christen!“ erwiderte Chilon stolz. Alle schwiegen eine Weile. Die Beweisführung des Griechen war so schlagend, daß sich die beiden Freunde des Staunens nicht erwehren konnten. „Vinicius“, fragte Petronius, irrst du dich nicht, hat Lygia auch tatsächlich einen Fisch aufgezeichnet?“ - „Bei allen Göttern der Unterwelt, man könnte toll werden!“ rief erregt der junge Mann. „Hätte sie einen Vogel gezeichnet, so würde ich sagen, es war ein Vogel.“ - „Dann ist sie eine Christin!“ wiederholte Chilon. - „Das heißt“, sagte Petronius, „daß Pomponia und Lygia Brunnen vergiften, Kinder töten und sich der Ausschweifung ergeben. Unsinn! Du warst länger in ihrem Hause als ich, aber ich kenne Aulus und Pomponia, ja selbst Lygia gut genug, um sagen zu können, daß dies Torheit und Verleumdung ist. Wenn der Fisch wirklich das Lösungswort der Christen ist und wenn Pomponia und Lygia Christinnen sind, dann sind die Christen eben nicht das, wofür wir sie halten!“

Das „ΙΧΘΥΣ-Erkennungszeichen“ ist also nicht in den römischen Katakomben entstanden, sondern in Hollywood in den 1950er Jahren.

Die Katakomben

Katakomben (vom römischen Flurnamen *ad catacumbas*, der vom griechischen κ α τ α κ ο μ β α ς - katakymbas = "in den Höhlungen, in der Vertiefung" herrührt) sind unterirdische Gänge mit in den Felsen eingehauenen Grabkammern, unterirdische Leichengewölbe. Die Katakomben sind also nichts anderes als

antike unterirdische Friedhöfe, vor allem in Rom gleichzeitig genutzt von christlichen, jüdischen und heidnischen Gemeinschaften. Die zahlreichen Katakomben haben ihren Ursprung im 2. Jhdt. und wurden bis Mitte 5. Jhdt. ausgebaut. Sie wurden nicht als geheimes Versteck von den Christen benutzt. Das ist nur eine reine Legende aus dem Bereich der Romane und Filme. Nach dem Mailänder Edikt der Kaiser Konstantin und Licinius vom Februar 313 wurden die Christen nicht mehr verfolgt und damals gab es in Rom auch oberirdische Friedhöfe. Die Christen bevorzugten aus verschiedenen Gründen die unterirdischen Begräbnisstätten. Vor allem lehnten die Christen den heidnischen Brauch der Totenverbrennung ab. Diese Einstellung der Christen schuf Platzprobleme, ein Problem, welches die Entwicklung der Katakomben entscheidend beeinflusste. Bei der Verwendung von Oberflächenfriedhöfen wäre der zur Verfügung stehende Raum bald ausgeschöpft gewesen, da sie die Gräber nur einmal benutzten. Die Katakomben lösten dieses Problem ökonomisch, praktisch und sicher. Zudem waren die ersten Christen in der Mehrheit arm, und so wurde diese Begräbnisform allgemein gebräuchlich bei ihnen. In Übereinstimmung mit dem römischen Gesetz, welches jede Beisetzung Verstorbener innerhalb der Stadtmauern verbot, liegen alle Katakomben an den großen Konsularstraßen und in der Regel in der Nähe der damaligen Vorortsgebiete. Die Katakomben dienten weiterhin als reguläre Friedhöfe bis zu Beginn des 5. Jhdts.

Die Katakomben werden von unterirdischen Gängen gebildet, welche oft richtige kilometerlange Labyrinth bilden. In die Wände der in Tuff gehauenen und vielfach verzweigten Gangsysteme wurden Reihen von rechteckigen Nischen eingegraben, Loculi genannt. Sie waren verschieden groß und reichten in der Regel aus für einen Körper; gelegentlich enthielten sie zwei Leichname, und nur selten waren sie für mehrere Personen vorgesehen. Die Katakomben wurden ausschließlich von einer auf diese Art von Arbeit spezialisierten Zunft ausgeführt, die Arbeiter hießen "fossores" (Ausgräber). Diese gruben im schwachen Licht ihrer Lampen einen Gang nach dem anderen aus. Zum Transport des Aushubs benutzten sie Körbe oder Säcke und beförderten ihn auch durch die Lichtschächte in den Krypten, Grabkammern oder Gängen nach oben. Die Lichtschächte (Lucenarium) waren senkrechte Schächte, welche bis an die Oberfläche reichten. Nach Abschluss der Grabungsarbeiten blieben diese Lukenare für Frischluftzufuhr und Beleuchtung offen. Die alten Christen benutzten den Begriff „catacomba“ nicht. Das Wort ist griechischen Ursprungs und bedeutet „Aushöhlung, Mulde“. So nannten die Römer einen Ort an der Via Appia, von dem man Blöcke von Tuffgestein abtransportierte. Dort in der Nähe wurden die Katakomben von San Sebastiano ausgegraben. Im 9. Jhdt. wurde der Begriff auf alle unterirdischen Friedhöfe ausgeweitet.

Zusammenfassung:

Zum Symbol Christi wurde der Fisch wohl gegen Ende des 2. Jh.s über die griech. Akrostichis, die u.a. auf Lk 5, 1-11 (vgl. Mt 13, 47), Mt 14, 13-21 par. und Joh 21 basiert. In noch nicht geklärter Abhängigkeit von der rabbinischen Exegese entwickelten die „Kirchenväter“ den Gedankengang: Gläubige als Fische - Christus als Fischer - Christus als Fisch. Noch Clemens v. Alexandrien († ca. 215) (31) und Tertullian († nach 220) (32) belegen die Unbestimmtheit bzw. Mehrdeutigkeit des Bildes vom Fisch und weisen auf jüdische Vorstellungen zurück. Die Aberkios-Inschrift (2. Hälfte 2.Jh.) mit ihrer verhüllenden Rede von einem Fisch, „sehr groß und rein, den eine hl. Jungfrau gefangen hat“, zeigt die Rolle des Fisch-Symbols in der Arkandisziplin, die die Deutung des Fisches auf Christus bes. im sepulkralen Bereich nur dann einwandfrei zulässt, wenn andere Christus-Symbole hinzutreten. Wie bereits im Judentum kann der Fisch auch für den Gläubigen stehen oder als „erwählte Speise“ die Eucharistie (die Eucharistie ist eine alte katholische Irrlehre und hat nichts mit dem biblischen Mahl des HERRN zu tun) symbolisieren (vgl. die Inschrift des Pectorius, vor allem des Aberkios). Gesichert ist die Deutung der Fische-Darstellung, wenn Fische mehrfach oder in Verbindung mit Broten begegnen - als Hinweis auf die Speisungswunder CHRISTI. Noch um 1250 symbolisiert der Fisch die Eucharistie.

Magische Anschauungen verbinden sich mit dem Gebrauch von ΙΧΘΥΣ auf Haustüren, an Gräbern, auf Amuletten, Ringen, Gemmen usw. Daneben lässt sich das griech. Wort als Ikonogramm durch Wiedergabe eines oder zweier Fische darstellen, wovon zahlreiche Inschriften, Lampen, Mosaiken zeugen. Bei der Ausformung des Szenenbildes in der Katakombenkunst und Sarkophagplastik ist der symbolische Gehalt schwer zu bestimmen, da mit bildlichen Motiveinflüssen (Bukolik der Volkskunst; Totenmahlritus) zu rechnen ist. Doch stand auch diese Ausformung dem sakramentalen Bezug offen. Das Ikonogramm hat sich im übrigen länger gehalten als das Ideogramm, das an griech. Sprachverständnis gebunden war.

Der Befund deutet auf eine zweifache Wurzel. Die eine liegt in der Buchstabenmystik (Alphabet), wie sie aus Gnosis und Zauberpraxis bekannt ist. Die andere wird im außerchristlichen Bereich kultisch-ritueller Fischmahlzeiten zu suchen sein, wobei für den Christianisierungsprozess der griech. Sprachraum postuliert

werden muss. Führt das zweifelsohne in den Osten, so erschwert die Fülle des Vergleichsmaterials an Fischgöttern, -kulten, -opfern und -mahlzeiten den eindeutigen Entscheid. Die starke Verbreitung des Fischkultes in Syrien (Fischgöttin Derketo) hat auf eine heidnische Wurzel (Dölger, Cumont), die Übung der Fischmahlzeit (cena pura) im Judentum jedoch auf einen synagogalen Ursprung (Scheftelowitz, Goodenough) schließen lassen. Jedenfalls hat die Gleichung Fisch = Christus schon bestanden, als man die IXΘΥΣ-Formel erfand.

Das IXΘΥΣ-Symbol ist daher m. E. kein christliches Symbol, sondern ein Geheimzeichen aus dem babylonischen Mysterienkult. In den Katakomben Roms, in denen unter anderem das Fisch-Symbol zu finden ist, hielten sich nicht nur Christen auf, sondern auch Anhänger babylonischer Mysterienkulte. Warum sollten die ersten Christen das damals schon als Okkultzeichen bekannte Fisch-Symbol zu ihrem Erkennungszeichen gemacht haben?

Im gesamten Altertum war der Fisch ein Sinnbild für die babylonisch-ägyptische Liebesgöttin und Himmelskönigin Ishtar Venus (Isis) und ihrem Sohn Tammuz (Horus); daher wurde Ishtar Venus häufig auch mit einem Fisch auf ihrem Kopf oder in Begleitung eines Fisches abgebildet. Noch heute wird übrigens in vielen katholischen Familien an jedem Freitag, dem Tag der Ishtar -Venus, der babylonischen Himmelskönigin, traditionsgemäß Fisch gegessen. Es ist also von vornherein wahrscheinlicher, daß das ICHTHYS -Zeichen in den Katakomben von Verehrern der Ishtar-Isis stammt als von Nachfolgern Jesu, die ja genau wussten, dass dies ein Zeichen aus den Mysterienkulten war, so dass es ihnen schon deshalb wohl kaum in den Sinn gekommen wäre, dieses okkulte Zeichen für welchen Zweck auch immer als christliches Symbol auch nur in Betracht zu ziehen, geschweige denn es selbst an die Wände zu kritzeln.

In Rom wird die Ishtar-Isis heute als „Maria“ verehrt. Das alte Porträt der Isis fand als das Bild der Jungfrau mit dem Kind bischöfliche Zustimmung und die Statuen wurden kurzerhand in Maria mit dem Christuskind umbenannt.

Auch die Germanen hatten den Fisch als Symbol-Zeichen für ihre Fruchtbarkeitsgöttin Freya. Die Inder nehmen den Fisch als Symbol für Ihren Sonnengott Vishnu. Okkulte Zirkel haben den Fisch als eintätowiertes Erkennungszeichen. Magier dient der Fisch als Symbol für die Geister.

Fazit

Viele Menschen benutzen das IXΘΥΣ-Symbol, weil sie Christen sind. Ich benutze dieses Symbol **nicht**, weil ich Christ bin.

Der Fisch ist kein Symbol das JESUS CHRISTUS bezeugt, sondern ein Zeichen der Kult-, Götzen- und Religionsvermischung.

Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass ich niemand verurteile, der einen Fisch als Symbol für „JESUS CHRISTUS GOTTES Sohn und Erlöser“ hat. Ich nahm den Fisch selber auch als Bekenntniszeichen. Erst als ich den Hintergrund erfuhr, habe ich für mich entschieden, das Fisch-Symbol nicht mehr zu benutzen. Ich habe den Hintergrund des Fisch-Symbols hier eruiert, damit jeder für sich entscheiden kann, was er damit macht.

Die Frucht des Geistes besteht nämlich in lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüft also, was dem HERRN wohlgefällig ist, und habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, deckt sie vielmehr auf; denn was heimlich von ihnen getan wird, ist schändlich auch nur zu sagen. Das alles aber wird offenbar, wenn es vom Licht aufgedeckt wird; denn alles, was offenbar wird, das ist Licht. Darum heißt es: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, so wird CHRISTUS dich erleuchten!

Epheser 5, 9-14

Fußnoten:

1. Tertullian: De baptismo c. 5 [ed. Reifferscheid-Wissowa: CSEL 20, 205]
2. Usener, Hermann: Religionsgeschichtliche Untersuchungen, III: Die Sintflutsagen, Bonn 1899, S. 223 – 229)
3. Usener, Hermann: Das Symbol des Fisches und die Fischdenkmäler der römischen Katakomben, Diss. Marburg 1887, S. 4)
4. Gubernatis, Angelo de: Letture sopra la mitologia Vedica, Firenze 1874, pag. 216ff.
5. Pischel, R.: Der Ursprung des christlichen Fischsymbols, Sitzungsberichte der Kgl. preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1905, S. 506 – 532
6. Pischel, S. 507 f.
7. a. a. O. S. 510 f.
8. a. a. O., S. 524
9. a. a. O., S. 531
10. Schmidt, Hans: Jona. Eine Untersuchung zur vergleichenden
11. Religionsgeschichte, S. 152
12. Ed. Oehler I, 273: Neque enim Brachmanae aut Indorum gymnosopistae sumus, silvicolae et exules vitae
13. Philosoph I, 21 – ed. Cruice p. 45 -48
14. Frank, K: Babylonische Beschwörungsreliefs, ein Beitrag zur Erklärung der sog. Hadesreliefs, Leipzig 1908, Semit. Studien III
15. a. a. O. S. 68 f.
16. Maspero, G.: Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique. Les origines. Egypte et Chaldée, Paris 1895, p. 565. Zur Darstellung der halb-mensch- bzw. halb-fischgestaltigen Götzen vgl. den Baal von Arad bei G. Maspero: Histoire II: Les premières mêlées des peuples, Paris 1897, p. 169
17. Artikel „Oannes – Ea“ bei Roscher, W. H.: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie III, 1, Leipzig 1897 – 1902, S. 577 – 593. Reiche Abbildungen der Figuren mit dem Fisch bieten S. 580 Fig. 1.2; S. 591 Fig. 3 – 7)
18. Abbildung und Beschreibung in The Jewish Encyclopedia Volume VIII, New York and London 1904, p. 531 ff.; auch bei Vigouroux: Dictionnaire de la Bible, tom. IV, Paris 1905, p. 1057 f. – vgl. auch Weber, F.: Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften, 2. Aufl., Leipzig 1897, S. 28)
19. Kautzsch, E.: Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments II, 18)
20. Jeremias, A.: Babylonisches im Neuen Testament, Leipzig 1905, S. 102)
21. Lib. VI, 2 (§ 50) ed. Cobet, Gabr. C.: Diogenes Laertii de clarorum philosophorum vitis, dogmatibus et apophtegmatibus libri decem, Parisiis 1850, p. 144)
22. Gruppe, O.: Griechische Mythologie und Religionsgeschichte, I. Bd., München 1906, S. 32, A. 18 und S. 453, A. 8)
23. Kaufmann, Maria C.: Ikonographie der Menas-Ampullen, Cairo 1919, S. 170)
24. Physiologus c. 42 – Lauchert, Fr.: Geschichte des Physiologus, Strassburg 1909, p. 100 s. Nr. 1029)
25. Oppenheim, v. M.; Lucas, H.: Griechische und lateinische Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien. Byzantinische Zeitschrift XIV 1905, S. 36, Nr. 37
26. Siehe Prentice, W. K.: Greek and Latin inscriptions in Syria. Sect. B: Northern Syria. Part 2, Leuyden 1909, p. 65, Nr. 957)
27. Inscriptiones christianae graecae et latinae, Vol. I, p. 156, Nr. 18 – Codex Vaticanus lat. 9071 – „In gemmis anularibus“)
28. Bulletin monumental 1884, p. 770)
29. Schmidt, Carl: Eine Epistola apostolorum in koptischer und lateinischer Überlieferung, Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften, 1908, S. 1055
30. Schmidt, Carl: Eine bisher unbekannte altchristliche Schrift in koptischer Sprache, Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie de Wissenschaften zu Berlin, 1895, S. 710 – vgl. Jahrgg. 1908, S. 1051
31. Schmidt, Carl: Eine bisher unbekannte altchristliche Schrift in koptischer Sprache, Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie de Wissenschaften zu Berlin, 1895, S. 710 – vgl. auch Hennecke, E.: Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1904, S. 39
32. paed. 3
33. de bapt. I. 3

Literatur:

- Biedermann, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole (Verlag Droemer Knaur), Berlin 1998
- Fahlbusch, Erwin et al (Hrsg.): Evangelisches Kirchenlexikon (Verlag Droemer Knaur), Berlin 2003
- Gallinger, Kurt: Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., (J.C.B. Mohr Paul Siebeck), Berlin 2000
- Dölger, Franz Joseph: ICHTHYS 1. Band. Das Fisch-Symbol in frühchristlicher Zeit. ICHTHYS als Kürzung der Namen JESU, 2. Aufl., (Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung), Münster/Westf. 1928
- Dölger, Franz Joseph: ICHTHYS 2. Band. Der heilige Fisch in den antiken Religionen und im Christentum (Textband), (Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung), Münster/Westf. 1922